

## stefan moses

### »Emigranten«

Das umfangreiche und einflussreiche Werk von Stefan Moses in einem kurzen Text bewerten zu wollen, muss zwangsläufig scheitern; der Rezensent kann nur einige Aspekte aufblitzen lassen.

Im Fokus stehen bei Moses seine Mitmenschen, bekannte wie unbekannte Zeitgenossen, meist in Deutschland. In der Ausstellung bei Johanna Breede in Berlin sehen wir auf den Bildern aus den 1940er bis 1990er Jahren kreative Menschen, die zurückgekehrt sind in ihre Heimat, an die Orte, die sie geprägt haben und aus denen sie zuvor vertrieben worden waren: In den späten 1930er Jahren hatten die Nationalsozialisten sie gezwungen, ihre Geburts- oder Wohnorte in Deutschland oder in den besetzten Gebieten zu verlassen. Viele andere, so wissen wir heute schmerzlich, haben es damals nicht vermocht zu fliehen. Neben den Emigranten gilt auch ihnen dieses photographische Vermächtnis eines der großen Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts: Stefan Moses. Er selbst wurde 1928 in Liegnitz geboren, verlor früh den Vater, zog mit der Mutter nach Breslau und musste als Jugendlicher einige Jahre in einem Arbeitslager verbringen. Doch er überlebte in innerer Emigration, und »Deutschland und die Deutschen« wurde zu seinem Lebensthema. Nur ein paar Jahre nach Kriegsende entstand eines der wegweisenden Porträts, das er mit Anfang Zwanzig noch sehr zurückhaltend, beinahe schüchtern aufnahm: Es war das des Literaturnobelpreisträgers Thomas Mann, der, seit 1943 amerikanischer Staatsbürger, 1949 gemeinsam mit seiner Frau Katia anlässlich des 200. Geburtstags von Goethe Weimar besuchte, diesen geschichtsträchtigen deutschen Ort – mit dem Deutschen Nationaltheater und dem Goethe-Schiller-Denkmal einerseits und dem (nur einige Kilometer entfernten) gerade aufgelösten Konzentrationslager Buchenwald andererseits. Solche Spannungen, auch diejenigen zwischen den Besatzungszonen, haben die Menschen im Nachkriegsdeutschland nicht nur emotional zer-

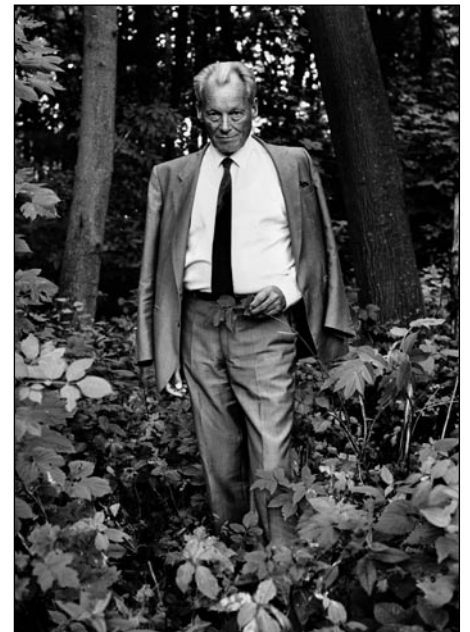
rissen. Stefan Moses war mit seinem sensiblen und gleichzeitig ungeschönten Blick auf die deutsche Gesellschaft in West wie Ost seit dieser Zeit für ein halbes Jahrhundert ein bildmächtiger Seismograph.

Nicht jedes einzelne Porträt seiner großangelegten Serien, im Facettenreichtum und der Typologie dem »Deutschenspiegel« von August Sander durchaus vergleichbar, ist von ähnlich formaler Qualität; doch dies ist auch kaum zu erwarten. Denn inszenierte stehen gleichberechtigt neben spontan entstandenen, gleichsam gefundenen Bildern. Gleichwohl befinden sich darunter einige photographische Ikonen, etwa das Selbstporträt des Philosophen Theodor W. Adorno aus dem Jahr 1963, Bestandteil einer seiner berühmten Bildnisserien: Moses hatte in den 1960er Jahren ausgewählte Intellektuelle vor einen Schneiderspiegel gesetzt und ihnen die Bildentstehung im wahren Wortsinn (per Kamerafernauslöser) in die Hand gelegt. Er selbst blieb wie ein Regisseur im Hintergrund, allerdings nicht ohne gleichzeitig wiederum die ungewöhnlichen Aufnahmesituationen photographisch zu begleiten.



© stefan moses, »Ellen Auerbach«, 1995

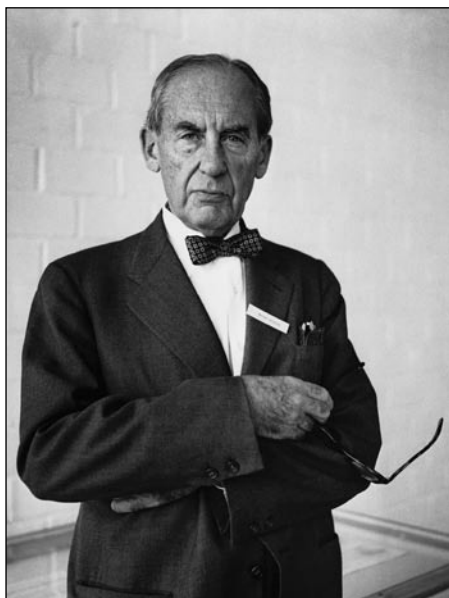
Die Photographie, insbesondere analoger Provenienz, fängt gemeinhin nur einen einzigen Aspekt unserer Außenwelt ein oder einen einzigen Moment im Leben des Dargestellten, es sei denn, sie ist anschließenden Ergänzun-



© stefan moses, »Willy Brandt«, Siebengebirge 1983

gen oder Manipulationen ausgesetzt. Stefan Moses arbeitete stets analog und authentisch innerhalb der Grenzen des Darstellbaren, mit Ausnahme einer kurzen Phase des Collagierens, die einer Art Revision des eigenen Werkes gleichkam. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelang es ihm wie kaum einem anderen Kollegen, mit den Porträts vieler deutscher Geistesgrößen die Zeitlichkeit deutscher Geschichte zu verdichten und zugleich ins Zeitlose zu dehnen. Das Lebensalter der Dargestellten und insofern das Aufnahmedatum der nach West- oder Ost-Deutschland zurückgekehrten Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler bleiben hier beinahe irrelevant – Moses bewahrt vielmehr das Andenken an eine verlorene Generation, an eine nie gelebte, inzwischen vergangene Gegenwart.

In Moses' Werk existieren mehrere konzeptionelle Bildserien, die zusammengekommen in der Porträtphotographie des 20. Jahrhunderts ihresgleichen suchen, darunter die Menschen vor dem Spiegel oder einem großen hellen Tuch, die Maskenbilder, die großen Alten im Wald oder die zärtliche Annäherung an seinen Sohn Manuel. Häufig entstanden dazu legendäre Bücher, die inzwischen im Kanon der Photobuchsammler ihren festen Platz haben. Die meisten der Porträtierten gingen auf die ungewöhnlichen Bildideen von Stefan Moses frei-



© stefan mooses, »Walter Gropius«, Ulm 1954

mütig ein. Für manche Serien hat sich Moses zudem kleine überfallartige und witzige Tricks einfallen lassen, mit denen er sein Gegenüber überraschen konnte; das geschah meist sehr liebevoll, nicht desavouierend. In den Porträtsitzungen herrschte häufig ein intellektuelles und kommunikatives Spiel zweier Gleichberechtigter, ein Geben und Nehmen, ein Zeigen und Verbergen – ein Ziel war sicherlich auch, hinter die Maske des Einzelnen zu schauen, um sein Innerstes zu fassen. Nur Herbert Wehner saß völlig unbeeindruckt, so der Photograph, auf einem Baumstamm und ließ sich bei der Porträtsitzung nicht aus der Reserve locken. Viele der Bilder erschienen damals im Stern oder in anderen Magazinen, später, als er die Reportagephotographie und Auftragsarbeit an den Nagel hing, vorzugsweise in den eigenen Büchern.

Stefan Moses hat seine Modelle nicht ins Studio gebeten, sein Studio war vielmehr die Wohnung der anderen oder der mythenbeladene deutsche Wald, in dem, freilich an unterschiedlichen Orten, auch vieler der hier versammelten Emigrantenträts entstanden sind, als wäre gerade dort ein zeitloses Vergessen möglich, eine zarte Bande zu einem Früher ohne die kollektive, belastende Schuld des Deutschseins. In sein Freiluftatelier, auf diese allegorische Bühne führte Moses Ellen Auerbach und Felix H. Man, Tilla Durieux und Curt Bois, Sebastian Haffner oder Heinz



© stefan mooses, »Herbert Wehner«, Hamburg 1985

Berggruen. Jüngst wurden einige dieser Porträts in der ansonsten sonderbar zusammengestellten Wald-Ausstellung im Deutschen Historischen Museum gezeigt, darunter das unvergleichliche Willy-Brandt-Porträt, das vor einigen Jahren als Plakatmotiv für seine Berliner Retrospektive (im Willy Brandt Haus) gewählt wurde. Mit dem Deutschen Historischen Museum, insbesondere unter der Leitung von Christoph Stölzl, verbindet Stefan Moses aber auch eine andere Geschichte: Nach dem Fall der Mauer konnte er endlich die Serie der Deutschen (vor dem mitgeführten hellgrauen Tuch) in Ostdeutschland weiterführen, initiiert und finanziert vom DHM. Am Ende der vielen Reisen zwischen der mecklenburgischen Ostseeküste und den Thüringer Bergen standen die Ausstellung »Abschied und Anfang«, mit dem das Museum in Berlins historischer Mitte eröffnet wurde, sowie eine umfangreiche Begleitpublikation.

Damals waren es bekannte und unbekannte Zeitgenossen, ausgewählt nach Berufsgruppen, die es heute teilweise gar nicht mehr gibt. In der aktuellen Berliner Ausstellung, zwanzig Jahre später, variiert der Photograph den Fokus; wir begegnen nun vielen Protagonisten der kulturellen Elite, deren Emigration in Deutschland so schmerzliche Lücken hinterlassen hat; viele konnten überdies nach ihrer Rückkehr in ein auch moralisch am Boden liegendes Land nicht

mehr an die früheren Erfolge anknüpfen, und nur wenige fanden einen adäquaten Platz in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Heute, wiederum eine Generation später, müssen wir gar um ihr Vergessen fürchten. So unterschiedlich die Protagonisten vermutlich charakterlich sind, so unterschiedlich gerät die Inszenierung – auch die Selbstinszenierung der eigenen Person vor der Kamera. Alle hier versammelten Emigranten eint die tiefe humanistische Idee von Freiheit und Gerechtigkeit. So stecken in Moses' Einzelporäts verdichtete deutsche Kulturgeschichte; sie erzählen mehr über die Dargestellten, als dies üblicherweise in der Bildnisphotographie der Fall ist.



© stefan mooses, »Meret Oppenheim in ihrem Berner Studio«, 1982

Die Aufnahmen berichten von Verlust und Sehnsucht, starken Emotionen, denen der Photograph wiederum mit subtilem Humor und Einfühlungsvermögen begegnet. Stefan Moses gehört mit seinem photographischen Werk zu den genauen Beobachtern und großen Geschichtenerzählern in unserem Lande und steht inzwischen gleichberechtigt neben den bedeutenden großen Alten, denen er nicht nur im deutschen Wald ein beeindruckendes visuelles Denkmal geschaffen hat.

Matthias Harder

**bis 19. Mai 2012**

**Johanna Breede  
PHOTOKUNST  
Fasanenstraße 69  
10719 Berlin-Charlottenburg**

**Di – Fr 11 – 18 Uhr  
Sa 11 – 16 Uhr**